Nr. 542
A 274
Sonntags-Ausgabe
Berlin
Sonntag, 16. November 1930
V

Vossische Zeitung

Gegründet 1704

20 Pfennig

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen und Abendblatt zwölfmal wöchentlich. Für Postabonnenten sind beide Ausgaben vereint. Täglich: „Unterhaltungsblatt", „Finanz- und Handelsblatt". — Sonntag: Die illustrierte Beilage „Zeitbilder" und „Literarische Umschau". — Mittwoch: „Reise und Wanderung". — Donnerstag: „Recht und Leben".

Wöchentlich 1 Mark, monatlich 4,30 Mark in Berlin und Orten mit eigner Zustellung. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise: mm Zeile 35 Pfennig. Familien Anzeigen mm-Zeile 20 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer.

Verlag Ullstein. Verantwortlich für den Gesamtinhalt (außer dem Handelsteil): Dr. Carl Misch, Berlin. Für Rücksendung unverl. Manuskripte ist Porto beizufügen.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein: Amt Dönhoff (A 7) 3600—3665, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3698. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Wie in Polen gewählt wird

Verhaftete Kandidaten, „ungültige" Listen

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

***Warschau**, 15. November*

Während das Ausland mit einiger Spannung den Ausgang der morgigen Sejmwahlen in Polen erwartet und z. B. aus Frankreich außer dem Gewerkschaftsführer Jouhaux und dem sozialistischen Vorsitzenden der Polnisch-Französischen Freundschaftsgruppe in der Pariser Kammer, Locquin, auch ein Vertreter der Sozial-Radikalen eigens zur Beobachtung des Wahlverlaufs nach Warschau gekommen ist, rechnet man hier, im Lande selbst, mit keiner Ueberraschung mehr. Die eigentliche Entscheidung über die Zusammensetzung des neuen Parlaments ist ja schon gefallen, ehe die Wähler noch an die Urne gehen dürfen. Stärkste amtliche Unterstützung der Pilsudski-Liste auf der einen Seite, weitgehende tatsächliche Aufhebung der Freiheit der Person, der Presse und der Versammlung für die Parteien der polnischen Opposition und der nationalen Minderheiten während des Wahlkampfes verhinderten von vornherein jede freie Entscheidung der Wählermassen. Die Ungültigkeitserklärung von 26 Wahlkreislisten der Regierungsgegner reserviert rund ein Drittel der 444 zur Verteilung kommenden Sejmmandate überdies beinahe automatisch für die Kandidaten Pilsudskis. Umstritten bleibt also nur noch die Frage, ob die übrigen, von oben her angewandten Nachhilfemaßnahmen für eine verfassungsändernde Mehrheit ausreichen.

Von den anderen Parteien wird der Demokratische Wahlblock der Arbeiter und Bauern, geführt von Sozialisten und der gemäßigten klerikalen Piast-Partei, zweifellos die stärkste Einbuße erleiden, weil er dem stärksten Druck ausgesetzt ist. Die aktivsten Führer grade dieser Gruppen sitzen seit der Auflösung des alten Sejms in der Festung Brest-Litowsk, aus der erst in den allerletzten Tagen einige zuverlässige, aber nicht grade erbauliche Nachrichten über ihre Behandlung als Militärsträflinge an die Oeffentlichkeit gedrungen sind.

Besser dürften die Oppositionsparteien der Rechten abschneiden, vor allem die **scharf deutschfeindlichen Nationaldemokraten**, die von dem Druck der Regierungsmaßnahmen weniger betroffen werden und in einigen Bezirken, wo die Linke schwer unter diesen Maßnahmen leidet, sogar Vorteil davon haben. Die außenpolitisch so leichtfertigen Bemühungen der Pilsudski-Anhänger, diese extremen Nationalisten während des Wahlkampfes in der Deutschenhetze noch zu überbieten, scheinen auf die in Frage kommenden Wählerschichten nicht den gewünschten Eindruck zu machen. **Wirtschaftliche Sorgen fördern auch in Polen den Abmarsch des Mittelstandes in Stadt und Land in die Rechtsopposition, während in der Arbeiterschaft die kommunistische Propaganda dadurch an Boden gewinnt, zumal in mehreren der größten Industriebezirke die Kandidatenlisten der illegalen Kommunistischen Partei zur Schädigung der Sozialisten amtlich zugelassen worden sind.**

Am empfindlichsten trifft das jetzige Militär- und Polizeiregiment die deutsche Minderheit in Oberschlesien und im Korridor, deren Angehörige zu einem großen Teil in qualifizierten Berufen tätig sind und daher durch behördliche Schikanen in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht werden können.

J. B.

Die Krieg verwandelte

Remarques neuer Roman

„Der Weg zurück", so heißt der neue, von den Verehrern seines Kriegsbuches mit so stark gespanntem Interesse erwartete Roman Erich Maria Remarques. Er beginnt am Sonntag, 7. Dezember, in der „Vossischen Zeitung" zu erscheinen.

Als der Verfasser des Romans „Im Westen nichts Neues" noch ein völlig unberühmter Herr Remarque war, fragte ich ihn einmal, woran er nun, nach der Beendigung seines Buches, arbeite. Er antwortete: „An einer neuen Erzählung; Thema: Nachkriegsgeneration."

Da es im neuen Deutschland üblich geworden ist, Männer zu beschimpfen und mit Steinen zu bewerfen, die sich Verdienste um die internationale Geltung unseres Landes erworben haben, so gebe ich mein Gespräch schon jetzt im voraus zu Protokoll. Für den Fall nämlich, daß Erich Maria Remarque in wenigen Wochen nicht nur der Brandstiftung und des Kirchenraubes, sondern auch des Plagiats an einem fremden Stoffe beschuldigt werden sollte.

Sein neues Buch „Der Weg zurück" ist also, wie jedes andere Werk eines Schriftstellers, in der Unschuld der Arbeit begonnen worden. Als es jedoch fortgeführt und abgeschlossen werden sollte, stellte sich eine unerwartete Hemmung ein, die gefährlichste von allen, nämlich der Ruhm, die über Nacht gewonnene Weltgeltung. Um viele Güter, die ihm sein Buch, sein in sechs Wochen hingeworfenes Buch, einbrachte, haben ihn die Menschen beneidet. Aber gewiß nicht um seine Situation als Verfasser des Werkes, das auf den berühmten Frontroman folgen soll.

Niemand konnte die Verantwortung, die ihm die Popularität in fünf Erdteilen auferlegt, schwerer empfinden, als Erich Maria Remarque selbst. Am liebsten hätte er gewiß jetzt, für seine neue Schöpfung, den Ausweg gewählt, den seine Widersacher ihm früher sinnlos vorgeworfen haben: das Verstecken seiner Person hinter einem fremden Namen. Aber zum Glück bedeutet der Ruhm nicht bloß Hemmung und Verantwortung, sondern auch die Pflicht zum Bekenntnis. So wird sich der Dichter in wenigen Wochen der Oeffentlichkeit, der er sich als Mensch mit einer so vorbildlichen Scheu entzieht, als Autor stellen.

Am 7. Dezember soll in der „Vossischen Zeitung" der Abdruck seines neuen Werkes „Der Weg zurück" beginnen.

„Der Weg zurück" ist der Weg der heimgekehrten Frontsoldaten in die Heimat, in den Alltag, in eine fremd gewordene Welt. Paul Bäumer, der Held des ersten Romans, ruht in französischer Erde. Aber Ernst, sein Kamerad, kommt zurück und mit ihm eine Rotte junger Infanteristen aus der gleichen Vaterstadt, aus der gleichen Kompanie. Vertraute Gestalten, wie der stürmische Tjaden, tauchen auf. Namen des alten Buches gewinnen im neuen Roman Gestalt. Um das Lehrerseminar einer deutschen Mittelstadt sammelt sich die Gruppe der jungen Menschen, die der Krieg umgewandelt hat.

Und nun, da sie tappend, mit verwirrtem Blick und unsicherem Fuß, wieder die Straße der Heimat treten, vollzieht sich das gleiche Wunder, das wir Gefährten seines Schicksals schon einmal an Remarque erlebt haben.

Woher weiß dieser unheimliche Mensch, **wie schwer wir** unsern Schritt, der nur noch an den Sumpfboden des Grabens und an den Knüppeldamm des Waldes gewöhnt war, wieder einer gepflasterten Straße angepaßt haben? Woher weiß er, wie sauer es uns wurde, den Eigentumsbegriff der Bürger, ihr Gesetz der Schicklichkeit, aufs neue anzunehmen? Woher kennt er unser Empfinden in jenem Moment der Rückkehr, da uns gleich am Bahnhof rüde Hände die Kokarde von der Feldmütze rissen?

Seltsam, wie auch dieses im Ton dem ersten Werk so ähnliche Buch unser Gefühl aufs neue verzaubert, weil wir das geheimste Erlebnis wiederfinden, weil wir staunend erkennen, wie allgemein, wie international gültig war, was wir allein durchgemacht zu haben glauben. Es mußte nur einer kommen, dem es gegeben ist, auszusprechen, im schlichtesten Wort zu sagen, was alle gefühlt, was alle gelitten haben.

Welches Schicksal die jungen Soldaten, die Verwilderten, aus dem Gleise Geworfenen beim Weg zurück erleben, beim Rückweg auf die Schulbank, ins Eheleben, in das Bürgerdasein, das soll hier nicht ausgeplaudert werden. Aber **wie** sie es erlebt, die aus allen Fugen gegangene Räuberbande des Schützengrabens, der Feuerstellung, des Horchpostens, das kann mit einem einzigen Wort bezeichnet werden: sie erlebt es in der gleichen Intensität wie damals, als sie „Im Westen nichts Neues" im Heeresbericht las.

Also nur Wirklichkeit? Nein, kunstgewordene Wirklichkeit. Sie wird die schärfste Prüfung bestehen, die Prüfung vor Blicken, die Remarques fähler Aufstieg, die Remarques früh gewonnener Ruhm hellsichtig und überscharf gemacht hat.

Monty Jacobs.

Preisabbau

Von

Dr. Dr. h. c. Walther Schreiber,

Preußischem Minister für Handel und Gewerbe

Es ist erfreulich, daß die Oeffentlichkeit die auf eine allgemeine Senkung unseres Preisniveaus gerichteten Bemühungen der Reichs- und Staatsregierung mit zunehmendem Interesse verfolgt. Das darf nicht anders sein in einer Frage, die die Lebensverhältnisse jedes einzelnen im Volke so unmittelbar berührt, und von deren befriedigender Lösung das Schicksal und die Wiederbelebung unserer Wirtschaft in so hohem Maße abhängig sind.

Dabei macht es nicht viel aus, daß der Glaube an den Erfolg der Regierungsmaßnahmen nicht überall im Lande zuversichtlich ist, daß vielmehr weiteste Volkskreise den amtlichen Bemühungen mit einer gehörigen Portion Skepsis gegenüberstehen. Viel wichtiger ist es, daß alle Bevölkerungsschichten sich über die wirkliche Lage unserer Preisverhältnisse sowie über die Möglichkeiten eines Preisabbaues, sein Ausmaß und das Tempo, in dem er durchgeführt werden kann, zunächst einmal ein klares Bild zu verschaffen suchen, damit sie das, was bisher erreicht worden ist und noch erreicht werden wird, gerecht zu würdigen vermögen.

Wenn das heute vielfach nicht geschieht, so liegt das daran, daß in der Oeffentlichkeit immer wieder vollkommen falsche Nachrichten über die tatsächlichen Preisverhältnisse verbreitet werden. Als einige groteske Beispiele hierfür aus der letzten Zeit mag auf die Behauptungen hingewiesen werden, daß der Handel in Berlin Speisekartoffeln zum Preise von 60 Pf. den Zentner einzukaufen in der Lage sei, während der wirkliche Preis ab märkischer Station bei 1,40 Mark bis 1,50 liegt, oder daß Kaffee in Hamburg beim Einkauf nur 35 Pf. das Pfund koste, während in Wirklichkeit damals der Preis einschließlich Zoll 1,40 Mark betrug und der Verkaufspreis für diesen billigsten Kaffee nicht 3,50 Mark, wie in jener Mitteilung behauptet, sondern etwa 2,40 Mark betrug.

Was das Zeitmaß anlangt, in dem ein wirksamer Preisabbau sich vollziehen kann, so ist ganz allgemein davon auszugehen, daß diejenigen Preissenkungen, die nach Lage der Verhältnisse jeweils durchführbar sind, im Interesse der Lebenshaltung unseres Volkes selbstverständlich so schnell wie irgend möglich herbeigeführt werden müssen. Gleichwohl muß man sich von der ganz falschen Vorstellung frei machen, als wäre es für das Gesamtproblem des Preisabbaues irgendwie von entscheidender Bedeutung, ob sich Preissenkungen eines bestimmten Ausmaßes grade an einem bestimmten Stichtage oder in seiner unmittelbaren Nähe vollziehen oder nicht. Psychologisch wäre eine solche Erscheinung unter Umständen von großem Wert, praktisch durchführbar aber wäre ein solches Vorgehen nur dann, wenn alle in unserer Wirtschaft möglichen Preissenkungen sich nicht im Rahmen des normalen wirtschaftlichen Geschehens vollziehen, sondern für einen bestimmten Stichtag aufgespart würden, was selbstverständlich ebensowenig möglich wie im Interesse der Bevölkerung gelegen wäre. Jene falsche Vorstellung würde daher nur dazu verleiten, statt der **Gesamtentwicklung** gerecht zu werden, immer nur diejenigen Preisfestungen ins Auge zu fassen, die sich innerhalb einiger weniger Tage vollziehen, und die, allein für sich betrachtet, naturgemäß niemals einen vollbefriedigenden Erfolg darstellen werden.

Durchaus verständlicherweise ging bisher auch die Stimmung unseres Volkes dahin, daß etwaigen Senkungen von Löhnen und Gehältern gewisse Herabsetzungen der allgemeinen Lebenshaltungskosten vorausgehen müßten. Grade diejenigen, die von diesem Standpunkt ausgehen, sollten anerkennen, daß es dann nicht darauf ankommt, ob grade im Augenblick dieser oder jener Lohnsenkung ein Preisabschlag erfolgt, sondern darauf, wie die Gesamtentwicklung innerhalb der letzten Lohnperiode, also etwa im letzten Jahr, war.

Diese Entwicklung zeigt folgendes Bild: Nach amtlichen Feststellungen betrugen die Lebenshaltungskosten im **Durchschnitt** des Jahres 1929: 153,8 v. H. des Vorkriegswertes. Unter diesen Lebenshaltungskosten sind die meisten jetzt geltenden Lohnregulierungen erfolgt. Seitdem ist der Lebenshaltungsindex unter dem Einfluß der schweren Wirtschaftskrise und der Senkung vieler Rohstoffpreise stetig, wenn auch zögernd, bis auf 145,4 v. H. im Oktober d. J. zwischen. Das bedeutet eine Senkung unseres Gesamtpreisniveaus um 8,4 Punkte oder um 5,4 v. H.

Diese Senkung ist eingetreten, obwohl noch im Laufe des letzten Jahres durch Erhöhung der Mieten, Steuern, Ver-